

EGYD GSTÄTTNER

DIE FAMILIE DES TEUFELS

ALLEIN GEGEN DIE
LITERATURGESCHICHTE

PICUS



EGYD GSTÄTTNER

**DIE FAMILIE
DES TEUFELS**

**ALLEIN GEGEN
DIE LITERATURGESCHICHTE**

PICUS VERLAG WIEN

INHALT

PAPST UND SATAN

9

APOKALYPTISCHER HOCKEYCLUB WELLS ODER: DAS WUNDER DER HYDRAULIK

58

NACH GRANDIOSER KARRIERE ANSTÄNDIG VERSTORBEN ODER: BLEIBT BRITISCH, BOYS

93

DAS JÄHZORNIGE REH

103

DIE PRINZESSIN DER HIRNE UND DIE DURCHLASSTRASSE DER SPHINX (SIE ALLEIN SOLL KAPITÄN DES NACHTFLUGS SEIN)

119

VERSUCH ÜBER DEN NÄHENDEN MANN

179

DER GEKREUZIGTE DON QUIJOTE

189

M ODER: DER ARME TEUFEL VON MOSKAU

227

**DAS FÜNFTE REICH
ODER: NOCH EINMAL FÜR FERNANDO**

268

**COSINIS CRASH
ODER: DER ERSTE AUTO-AUTOUNFALLTOTE DER MODERNE**

311

DIE LETZTE DREHTÜR

327

**BERICHT AN EINE AKADEMIE ODER:
DANKESREDE FÜR DEN BÜCHNERPREIS**

374

POST SCRIPTUM

387

VERWENDETE QUELLEN

390

*Das praktische Leben schien mir immer
der unbequemste aller Selbstmorde zu
sein.*

FERNANDO PESSOA

*Tut das Unnütze, singt die Lieder, die
man aus eurem Mund nicht erwartet!
Seid unbequem, seid Sand, nicht das Öl
im Getriebe der Welt!*

GÜNTER EICH

PAPST UND SATAN

1

WIE JAMES JOYCE PAPST GEWORDEN IST

Darf ich vorstellen, meine Lieben? Das ist die Familie Satan: Mama, Papa, zwei Kinder und ein Hund. Und Onkel Stanislaus. Eine amazing family! Aber wir wüssten nichts von ihr und ihren Mitgliedern ohne ihn, den Herrn Satan, Pappie, Onkel Jim. Alle lebten nur dank ihm und von ihm, bis heute, wo sie längst gestorben sind. Dabei hat Onkel Jim sein Leben lang völlig unverständliches Zeug geschrieben. Er purzelte ständig irgendwo herum und war ein komischer Kauz. Aber sein Leben war ein Werk, und das Werk war ein Abenteuer. Wie die meisten lässigen Onkel war der Satan bettelarm und starb früh und qualvoll. Nach dem Tod des Teufels kamen wie bei vielen eindrucksvollen Persönlichkeiten des Menschengeschlechts Wissenschaftler unterschiedlichster Disziplinen an den trauernden Hinterbliebenen vorbei in die Pathologie und wollten seinen Schädelinhalt untersuchen.

Aber fangen wir am Anfang an: James Augusta Joyce – so hieß Onkel Jim in Wirklichkeit – kam am 2. Februar 1882 zur Welt. Er dachte gerne über seinen Geburtstag nach, über Mariä Lichtmess, Tag der heiligen Brigitta, Tag der Murmeltiere; er wollte der Welt das Licht bringen, außerdem Freude, und er freute sich, dass sein Name im Grund die reine Freude war, so wie der des fantastischen Wiener Psychoanalytikers, Song of Joy, Book of Joyce, schöner Götterfunke! Onkel Joyce fügte es so, dass er die ersten Exemplare von *Ulysses* und *Finnegans Wake* jeweils am 2. Februar in die Hände bekam. Das waren seine beiden Roma-

ne, und kein Mensch der Welt hat sie jemals gelesen. Die Joyces wohnten in Rathmines, einer Vorstadt im Süden Dublins.

James entwickelte ein enormes Interesse an den geringfügigsten Einzelheiten. Er las Ibsens Werke und saugte sie in sich auf. Als Schüler der obersten Klasse erschien James Joyce nie pünktlich zum Unterricht. Er erklärte seinen Lehrern: »Pünktlichkeit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne sie. Darüber hinaus ist Pünktlichkeit ein Mythos, eine Mystifikation – und ein Herrschaftsinstrument. Die Beherrschten müssen pünktlich sein. Die Herrschaft ist nie pünktlich. Oder sie ist immer pünktlich, weil alles erst beginnt, wenn sie da ist.« Seine Lehrer hatten darauf keine Antwort. James' Kleider waren, als er Student war, gewöhnlich ungebügelt, und er wusch sich von Kindesbeinen an selten. Jim war der Überzeugung, es bringe keinerlei Vorteil, sauber zu sein. Nach seiner stärksten Abneigung befragt, antwortete James Joyce: »Seife und Wasser.« Übermäßiges Waschen führt bekanntlich zu trockener Haut und Geruchsverlust. Joyce war seiner Zeit voraus, auch in Hygienefragen. Merke: Ein richtiger Dichter wäscht sich nicht. Ein richtiger Dichter »setzt sich mit Wasser auseinander«.

Ibsen schrieb dem Studenten Joyce, der eine Rezension (und in einem Brief von der »Gnade der Grünschnäbel«) geschrieben hatte, einen lobenden Antwortbrief. Dieser Brief beflügelte James und ließ sein Selbstbewusstsein exponenziell anwachsen. Vor Ibsens Brief war Joyce Ire, danach Europäer. Er öffnete seine Fenster und rief Richtung Dublin: »Mein eigener Geist interessiert mich mehr als das ganze Land.« Das Land reagierte nicht. James war beleidigt.

Über Ibsen las Joyce später, er sei ein mehr als kompetenter Bühnenarrangeur: Wenn eine seiner Figuren im ersten Akt niest, hat sie im zweiten eine Erkältung und wird im dritten an Lungenentzündung sterben ...

Der irische Pöbel, »das zurückgebliebenste Volk in ganz Europa«, dachte Jim, müsse bekämpft und nicht befriedet werden. Kein Dramatiker von europäischem Rang sei aus diesem Theater hervorgegangen. Die Künstler seien keine Riesen, sondern Gigäntchen. (Praktisch jedes Volk Europas ist in den Augen seiner großen Dichter »das zurückgebliebenste Volk in ganz Europa«, womit die großen Literaturwissenschaftler der großen Dichter die miserablen Absatzzahlen ihrer Schützlinge erklären und ihren großen Dichtern andere Einkommenskanäle erschließen.) Die Mehrzahl des Pöbels mochte Joyce trotzdem besser leiden als ihm lieb war. 1903, mit einundzwanzig, veranstaltete Joyce ein Scheinkonklave und ließ sich zum neuen Papst wählen. Rom reagierte gelassen. Dublin genauso. Manche interpretierten das Konklave als Anzeichen beginnender Gehirnerweichung. Und London ignorierte Joyce nicht einmal.

Papst Joyce I. erlitt eine Epiphanie, die damals als unheilbar galt. Epiphanien waren für Joyce plötzliche Offenbarungen der Washeit der Dinge. 1902 flüchtete Joyce (vor sich selbst) nach Paris. Mr. Symons hielt Joyce für eine »Mischung von finsternem Genie und ungewisser Begabung«. Papst Joyce I. trat als Papst wieder zurück, wurde auf diese Weise zum ersten zurückgetretenen Papst der Kirchengeschichte und erhielt einen Platz auf Lebenszeit im Guinness Book of Pope Records.

Der junge Joyce schrieb für den *Daily Express* eine Besprechung über Sarah Bernhardt (Mensch, die war schön!) und für die *Irish Times* einen Bericht über den Karneval in Paris. Beide Texte wurden abgelehnt. Die vielen Ablehnungen, das ist die tägliche Brotlosigkeit der jungen Dichter. Gegenmittel Wein. *Wein ist Sonnenschein!* Seine Romanfigur Stephen Dedalus benannte James nach dem größten Erfinder des Heidentums. Stephen würde ein Heiliger der Literatur werden und wie

Daedalus Flügel erfinden, womit er sich über seine Landsleute emporschwingen könnte.

Jetzt stellt sich ein Wissenschaftler ans Ufer der Liffey und lehnt sich ans Geländer der Joyce Bridge. (In Dublin sind alle Brücken nach Dublins Dichtern benannt, und die Liffey besteht, wann man ganz genau schaut, nicht aus Wasser, sondern aus den Dauerwellen der Gattin eines Triestiner Schriftstellers ... aber das ist eine andere Geschichte.) Wenn Werk und Leben eins sind, doziert der Wissenschaftler und schaut ins pechschwarze Glupschaue der Kamera, wenn sie im selben Gewebe miteinander verwoben sind: Sein Leben gleichzeitig zu leben und in Dichtung zu verwandeln gestattete ihm, James Joyce, eine gewisse Losgelöstheit von allem zu empfinden, was ihm selbst zustieß ...; da ja sein Stoff von den wirklichen Geschehnissen abhing, hatte er gleichzeitig ein Interesse, nur leicht kochende Töpfe zu starkem Sieden zu bringen, indem er den Ereignissen, die er erlebte, eine möglichst dramatische Form verlieh. Das Gefühl, Gestalten in seinem Drama zu sein und die Rolle des Schuldigen in seinem Gerichtshof zu spielen, fiel den meisten seiner Freunde lästig. Na, warten wir einmal ab!

2

WIE JAMES JOYCE NORA KENNENGELERNT HAT

Kommen wir jetzt aber zum wichtigsten Tag im Leben von James Joyce: Wir schreiben das Jahr 1904, wir schreiben den Monat Juni, wir zählen die Tage herunter ... nein, hinauf zählen wir sie, von eins weg, eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, und kommen zum 16. Juni 1904! Von überall her schlängelten sich Fäden und sie liefen dort zusammen, wo sich gerade

das Leben von James Joyce aufhielt. Der 16. Juni 1904 war ein schöner, leicht windiger Tag mit vier Stunden Sonnenschein und einer klaren Nacht. Der 16. Juni 1904 war ein ganz gewöhnlicher Tag, und dennoch ist er in die Geschichte der Weltliteratur eingegangen. An diesem Tag von acht Uhr Früh bis drei Uhr morgens erlebt L... so, liebe Leserinnen und Leser, wer möchte wissen, wie es weitergeht? Wer möchte wissen, was am 16. Juni in Dublin passiert ist, sodass er nicht nur der wichtigste Tag im Leben von James Joyce wurde, ja der wichtigste Tag der gesamten irischen Literatur? Ein Tag, der in Irland noch heute als höchster Feiertag des Jahres zelebriert wird, wie im Guinness Book of Records nachzulesen ist, und den, so sagt man jedenfalls, kein Ire jemals nüchtern beendet hat? Siehst du, Leserin, siehst du, Leser! So erzeugt man Spannung!

Diesen Zustand der gespannten Erwartung nützte ich jetzt kurzerhand, um euch mit einer literarischen Technik vertraut zu machen, der Rückblende: Wir müssen nämlich sechs Tage in der Zeit zurückreisen, zum 10. Juni, ein nasskalter, grauer Tag. (Insgesamt gibt es in Irland mehr nasskalte, graue, nebelverhangene Tage mit null Stunden Sonne als schöne, leicht windige Tage mit vier Sonnenstunden.) Denn am Abend des 10. Juni verließ eine große junge, nicht gar so hübsche Frau, allerdings mit kastanienbraunem Haar, üppigem Gesäß und stolzem Gang das Finn's Hotel, in dem sie als Stubenmädchen angestellt war, und trabte die Nassau Street hinunter. Die Frau hatte ein bisschen was von einem Pferd, denn sie stammte aus Galway, das berühmt für seine Pferderennen ist. Galway ist das westlichste Städtchen Irlands, das westlichste Städtchen Europas und die Nachbarstadt von New York, nur durch das blaue Meer getrennt, und wenn die Erde kein Ellipsoid wäre, könnte man von Galway direkt nach New York sehen, in die Wahlheimat vieler Iren. In Galway schüttet es vierundzwanzig

Stunden am Tag, sieben Tage in der Woche, zweiundfünfzig Wochen im Jahr, und es gab einmal einen Bürgermeister, der schweren Herzens seinen eigenen Sohn zum Galgen verurteilen musste. Und heute gibt es dort eine gute Nusstorte! Der Name des Stubenmädchens aus dem Finn's Hotel war Nora Barnacle. Auf der Nassau Street lief sie James Joyce über den Weg, der unter seiner Matrosenmütze still vor sich hin rauchte und sinnierte und pff und in diesem Augenblick noch sechsunddreißig Jahre, sieben Monate und drei Tage Lebenszeit hatte. Aber in dem Moment, in dem er Nora Barnacle sah, brach er das Rauchen und das Sinnieren und das Pfeifen ab, erlitt wieder eine Epiphanie, und diese plötzliche Offenbarung der Washeit Noras sagte ihm: Das ist meine Frau!

Aus dem Dunkel Dublins drang ein Kichern. James sprach Nora an, sie verabredeten sich. Am Abend des 16. Juni gingen sie zum ersten Mal gemeinsam spazieren und trafen sich von da an regelmäßig. Seinen *Ulysses* ausgerechnet an diesem Datum, an diesem einen Tag spielen zu lassen, war Joyces beredsamste, wenn auch indirekte Liebeserklärung an Nora, und der Wissenschaftler ergänzt: »... eine Anerkennung der bestimmenden Wirkung, die seine Verbindung mit ihr auf sein Leben ausübte. Der 16. Juni war der geheiligte Tag, der Stephen Dedalus, den rebellischen Jüngling – bis dahin Held des Romans – von Leopold Bloom, dem nachgiebigen Gatten trennte.«

Nora konnte, stubenmädchenstumpf, wie sie nun einmal war, keine wirkliche intellektuelle Gefährtin sein, aber darum kümmerte sich Joyce nicht. »Intellektuell bin ich selber«, dachte sich der Mann mit dem schiefen Hut. Jedem anderen Schriftsteller der Zeit wäre Nora Barnacle alltäglich und durchschnittlich erschienen. Joyce, mit seinem Bedürfnis, das Bemerkenswerte im Alltäglichen zu suchen, nicht. Sie hatte Primarschulbildung, sie hatte kein Verständnis für Literatur

und weder Begabung noch Interesse an Selbstbeobachtung. Eigentlich ideale Voraussetzungen, glücklich zu werden, wenn man nicht gerade einen erfolglosen Schriftsteller kennenlernt. Immerhin brachte sie ihm bei, wie man Seite um Seite ohne Beistriche, ohne jegliche Interpunktion schreibt. Das begeisterte Jim. Insofern war Nora einerseits orthografisch zurückgeblieben, andererseits eine Vorreiterin der Moderne. ... *ich hab gedacht na schön er so gut wie jeder andere und hab ihn mit den Augen gebeten er soll doch nochmal fragen ja und dann hat er mich gefragt ob ich will ja sag ja meine Bergblume und ich hab ihm zuerst die Arme um den Hals gelegt und ihn zu mir niedergezogen dass er meine Brüste fühlen konnte wie sie dufteten ja und das Herz ging ihm wie verrückt und ich hab ja gesagt ja ich will ja.* – schrieb Nora, und James schrieb es ab, nur der Punkt nach dem ja ist von ihm, und so endet auf Seite 988 der *Ulysses*. Nora lachte selten, und wenn, dann wirkte es wie Wiehern. Das Wiehern der Vorreiterin.

Joyces erfolgloser Nebenbuhler Vincent, der Nora ebenfalls gerne abgeschleppt hätte, bekam im *Portrait of the Artist as a Young Man* den Namen Lynch, den Namen des Bürgermeisters von Galway, der seinen eigenen Sohn gehängt hatte. Ha! Was für ein tiefer Griff in die Literaturtrickkiste! Und ihr glaubt doch nicht, Kinder, dass Onkel Jim Leopold Bloom zufällig »Leopold« genannt hatte? Oder das Haar von Molly »kastanienbraun«? Es gibt in der Literatur keine Zufälle!

In einem Brief an Nora vom 29. August 1904 schrieb Joyce, vor sechs Jahren sei er, Papst Joyce I., aus der katholischen Kirche ausgetreten, die er glühend hasste. Jetzt führe er einen offenen Krieg gegen die Kirche durch das, was er schreibe und sage und tue, schrieb er. Der Gesellschaft könne er sich nicht einordnen – außer als Vagabund. »Mir egal«, dachte Nora. Oder sie dachte gar nichts.

WIE JAMES UND NORA AUS IRLAND ABGEHAUT UND NACH POLA AN DER ADRIA GEKOMMEN SIND

James Joyce entschloss sich, Irland den Rücken zu kehren und auszuwandern. In einem Brief an Nora schrieb er: »Hier ist kein Leben – keine Natürlichkeit oder Aufrichtigkeit. Die Leute wohnen ihr Leben lang in denselben Häusern zusammen und am Ende sind sie so weit voneinander entfernt wie je ... dass du dich dazu entscheiden kannst, in meinem Leben, das vom Hasard bestimmt ist, neben mir zu stehen, erfüllt mich wirklich mit Stolz und Freude ...« Jim schrieb der Berlitz School in London und bat um eine Stelle in Europa. Er schnorrte sich Reiseutensilien zusammen: Zahnbürste, Nagelbürste, Stiefel, Weste, Rock ...

Sie nahmen die Fähre nach Holyhead, die noch heute damit wirbt, dass James und Nora sie benützt haben. Als die beiden in London ankamen, ließ Joyce Nora zwei Stunden im Park sitzen und warten, während er Arthur Symons besuchte, um ihn anzuschnorren. Nora fürchtete, Jim würde nicht zurückkehren. Er kam aber zurück. Als seine Londoner Pläne gescheitert waren – er bekam weder die Stelle noch Geld –, reisten James Joyce und Nora Barnacle noch in derselben Nacht nach Paris weiter. Ihr Geld war beinahe aufgebraucht, als ein offener Wagen sie mit dem großen Koffer und dem einzigen Handkoffer von der Gare Saint-Lazare zur Gare de l'Est brachte. Doch nachdem Joyce Nora auch hier in den Park gesetzt hatte, ging er unverzagt seine Pariser Freunde um Hilfe an. In der nächsten Nacht nahmen er und Nora einen Zug, der sie am Morgen des 11. Oktober nach Zürich brachte. So ging das Herumpurzeln immer weiter. Zum Glück war Nora stumpf.

In Zürich erfuhr Jim von einer freien Stelle in Triest und machte sich auf den Weg. Am 20. Oktober kamen sie in Triest an, Nora wartete im Park vor dem Bahnhof, und Joyce brauchte bloß eine Stunde, um im Gefängnis zu landen. Auf der »hübschen Piazza Grande« war er beiläufig ins Gespräch mit drei offensiv alkoholisierten englischen Matrosen gekommen und versuchte, zu deren Gunsten einzugreifen, als die Polizei sie festnehmen wollte. Der britische Konsul in Triest intervenierte nur sehr widerwillig für ihn. Immerhin war Jim erstens bloß ein Ire, zweitens bloß ein grotesker Schreiberling, und drittens saß sein Hut in geradezu kubistischer Manier auf seinem Kopf.

In Triest war dann plötzlich doch keine Stelle frei. Aber Signore Artifoni, ein liebenswürdiger Mann, verschaffte ihm eine Stelle in Pola: ein »seltsamer alter Ort«, ein »gottverlassener Fleck«, ein wirkliches »maritimes Sibirien«. Die ganze Istrische Halbinsel tat Joyce als einen »lang gestreckten, in die Adria ragenden langweiligen Fleck« ab, »bevölkert von ungebildeten Slawen mit kleinen roten Kappen.« Österreich war nicht besser. »Ich versuche, so bald wie möglich nach Italien zu kommen, da ich dieses katholische Land mit seinen hundert Völkern und tausend Sprachen hasse, regiert von einem höchstens eine Woche tagenden Parlament, das unfähig ist, Beschlüsse zu fassen, und von dem dekadentesten Königshaus Europas regiert wird.« Als er diese Stelle viele, viele Jahre später las, musste sogar Thomas Bernhard herzlich lachen. Aber dann baute er einen Unfall und wurde ins Krankenhaus von Rijeka eingeliefert. Bernhard, nicht Joyce, liebe Literaturfreunde.

Die Assistentin der Schulleitung in der Berlitz School of Pola hieß Amalija Globocnik. Sie mochte die Joyces gern und besuchte sie oft in ihrem winzigen Zimmer (7 Via Veneto, Pola, Österreich), wo Joyce gewöhnlich auf dem Bett sitzend schrieb.

Schreiben kann man auch im Pyjama, erklärte Joyce. Oder in der Badewanne, ergänzte Nora. So eine Frau kann man sich nur wünschen. Die Armut des jungen Paares betrückte Amalija Globocnik: Joyce wechselte nie den Anzug und Nora nie ihr Kleid. Das Zimmer hatte keinen Ofen. Im Dezember wurde es kühl, dann kalt. Die Wände waren nicht einmal schlecht isoliert, sondern gar nicht. Isolierung war ganz etwas anderes als Isolation. Isolierung war damals in Istrien und vor allem in Pola unbekannt. Bekannt war hingegen die Bora, außerdem berüchtigt. In dieser Zeit schrieb Joyce sein Gedicht *Nora bei Bora*, das aber bis heute unveröffentlicht und in meinem Vorlass ist. Nora war trotzdem gastfreundlich und machte auf Joyces Ersuchen englische Puddings.

Diese englischen Puddings fand Amalija Globocnik extrem ekelhaft. Außerdem litt Amalija entsetzlich unter ihrem Namen Globocnik. Sie wollte sich umtaufen lassen, jedoch waren die Hürden der Bürokratie des absurden Kaiserreichs unüberwindlich.

Nora Barnacle hatte Mühe, sich anzupassen. Sie fühlte sich schmerzlich von ihrer Familie in Galway getrennt und wusste nicht, was sie in Pola mit sich anfangen sollte. Vielleicht war es ein Fehler gewesen, das Finn's Hotel in Dublin zu verlassen und mit dem erfolglosen verschrobenen Schreibsonderling nach Südeuropa zu ziehen. Die Schriftstellerei verwirrte sie: Dass man Sätze mit verschieden großer Geschicklichkeit sollte bilden können, war ihr ganz neu und alles in allem ungreiflich. Joyce schrieb am 3. Dezember 1904 an seinen Bruder Stanislaus: »Ihr ist meine Kunst ganz gleichgültig.«

Stanislaus Joyce, der in Dublin zurückgeblieben war, führte ein höchst bemerkenswertes Tagebuch, in das er notierte, es sei über alle Maßen entsetzlich, einen klügeren älteren Bruder zu haben. Ihm gestehe niemand Originalität zu. Hingegen un-

terstellten ihm alle, seinen Bruder Jim zu imitieren. »Jim prahlt damit«, notierte Stanislaus, »wie modern er sei. Außerdem verkündet er alle möglichen Arten von antichristlichen Idealen – Selbstsucht, Zügellosigkeit, Mitleidslosigkeit. Was er die häuslichen Tugenden nennt, sind in seinem Mund Synonyme der Verächtlichkeit. Den Begriff der Dankbarkeit erkennt er nicht an. Da er praktisch vom Pumpen lebt und die Leute ihn als Genie behandeln – während er sie wie Idioten traktiert –, hat er massenhaft Gelegenheiten nützen können, Undankbarkeit an den Tag zu legen. Mein Bruder ist der größte Lügner, den ich kenne, eignet sich weiterhin rapide die Mentalität des Trinkers an, proklamiert großartig seine Selbstüchtigkeit und ärgert sich gleichzeitig über die Selbstüchtigkeit anderer ihm gegenüber.« So findet Stanislaus Joyce zu einem Satz von alttestamentarischer Wucht: »Ich glaube, ich kann es verantworten, wenn ich sage, dass ich Jim nicht mag.« Nur: Wer ist hier Kain? Wer Abel?

Im Dezember wandte Joyce sich wieder seinem Roman, dem *Portrait des Künstlers als junger Mann*, zu, hatte am 12. Dezember die Kapitel 12 und 13 beendet, den Großteil der beiden folgenden am Jahresende. Am 13. Jänner 1905 schickte er Stanislaus alle vollendeten Kapitel. Überhaupt hielt er mit seinem Bruder eine stete Korrespondenz aufrecht.

Er sei letzte Woche von dem Arzt im Marinehospital untersucht worden und trage jetzt zum Lesen ein Pincenez an einem Band. Er habe eine sehr hohe Dioptrienzahl. Sobald er Geld habe, werde er hier seine Zähne in Ordnung bringen lassen. (In Paris war es um seine Zähne so schlecht bestellt gewesen, dass Jim, gab er gelegentlich einmal seiner Vorliebe für Zwiebel-suppe nach, die heiße Brühe nicht an seinen Zähnen ertragen konnte und sich vor Schmerzen krümmte.)